

Interpretierte Eisenzeiten

Interpreted Iron Ages

5. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie

Linz, 15.-17.11.2012



Eine Kooperation der OÖ. Landesmuseen mit der Bangor University

ABSTRACTS



Bettina Glunz-Hüsken

Sparsam in der Grube ! - Reich im Grab ?

Varianten und Aspekte sekundär verwendeter Beigaben aus dem Gräberfeld von Hallstatt, Oberösterreich

Besprochen werden verschiedene Beigaben aus der Nekropole, die wiederverwendet und umfunktioniert als innovative Objekte und zwar immer als Schmuck und/oder Amulett in Frauengräber gelangten. Ihre Komponenten ergeben mehrteilige, wohl religiös motivierte Zierstücke, weil deren Bestandteile z. T. aus alt tradiertem, überregional bekanntem Kultgerät herausragender Bestattungen gefertigt wurden.

Im Rahmen der Interpretierten Eisenzeiten wurde unlängst darauf hingewiesen, dass Pickelstiele, Holzgefäße und Textilien aus dem ältereisenzeitlichen Bergbau Hallstatts z. T. intensive Spuren sekundärer Verwendung aufweisen, ja offenbar bestimmte spezialisierte Tätigkeiten ausschließlich mit Abfallprodukten durchgeführt wurden, z. B. das Sammeln von Salzklein mittels Holzscherben, Fragmente ehemaliger Holzgefäße. Auch die Nutzung sehr verschlissener Textilien oder irreparabler Kleidungsstücke als Bindematerial liegt nahe, ist aber bis in heutige Zeit üblich („Fetzenkiste“)¹. Sogar die Schäftungsköpfe von Pickelstielen dienten als Hackunterlage, wobei nicht geklärt werden kann, *was* gehackt wurde. Der hier dokumentierte, generell sorgsame Umgang mit Verbrauchsmaterialien jeglicher Art steht zwar offenbar im Gegensatz zum bronzezeitlichen Bergbau (der über spezialisierte Geräte verfügte), erstaunt aber m. E. dennoch keineswegs, ist er doch bis heute Kennzeichen erfolgreichen wirtschaftlichen Handelns jeglicher Art. Darüber hinaus stünden diese Befunde konträr zu den sog. „reichen“ Grabausstattungen des namengebenden Friedhofs, die immerhin die theoretische Möglichkeit belegten, neues Gerät für den Rohstoffabbau anzuschaffen². Dem ist jedoch hinzuzufügen, dass erst die Aufdeckung des bronzezeitlichen Friedhofs vergleichende Schlussfolgerungen betreffend Bergbau und Gräberfeld einerseits und Bronze- - Hallstattzeit andererseits begründet ermöglicht.

Ohne die Facetten des Begriffs „reiche Grabausstattung“ generell und die im Text hergestellte fragwürdige Korrelation zwischen Begräbnissitten und profanem Bergbaubetrieb zu hinterfragen, beleuchten die nachfolgenden Beispiele „Sparsamkeit“ und „Wirtschaftlichkeit“ im Gräberfeld selbst. Manche Beigabe Hallstatts wurde derart ambivalent verwendet, dass man einerseits sehr wohl von „Sparsamkeit“, also einem rein wirtschaftlichen Gesichtspunkt auch im Bereich des Totenkultes sprechen kann, andererseits legen sie auch religiöse Motivation nahe, weil die Objekte aus überregional gebräuchlichem Kultgerät gefertigt wurden, dessen sich die Elite traditionell bediente.

¹ Reschreiter, Grömer, Totschnig 2009, 307-320; Zitat S. 312.

² Ebd. 318.



Hans Reschreiter, Doris Pany-Kucera, Dominic Gröbner

Krabbelstube in 100m Tiefe? Neue Lebensbilder zum Hallstätter Salzbergbau

Vor einigen Jahren wurden Lebensbilder zum prähistorischen Salzbergbau in Hallstatt angefertigt. Sowohl für den bronzezeitlichen Betrieb als auch für den Abbau der älteren Eisenzeit wurde versucht die Arbeitsabläufe und Charakteristika der einzelnen Reviere darzustellen. Vor kurzem durchgeführte anthropologische Untersuchungen an den Kinder- und Jugendlichen- Skeletten aus dem Gräberfeld Hallstatt waren nun ausschlaggebend für die Überarbeitung des Lebensbildes des Bergbaus der älteren Eisenzeit.

Die Ergebnisse der Analysen so wie Funde aus dem Bergwerk legen den Schluss nahe, dass neben Frauen und Männern auch Kinder und Jugendliche intensiv in den Arbeitsablauf rund um die prähistorischen Salzbergwerke integriert waren. Beide Geschlechter scheinen von Kindheit an in den Salzbergbau involviert gewesen zu sein.

Im Rahmen dieser Tagung soll das neue Bild zum ältereisenzeitlichen Bergbau in Hallstatt zur Diskussion gestellt werden.

Neben den neuen anthropologischen Untersuchungen sollen auch die Fundlücken, die trotz der einmaligen Erhaltungsbedingungen im Salzberg vorhanden sind, aufgezeigt und thematisiert werden. So ist zum Beispiel trotz jahrzehntelanger intensiver Forschung der Transport des gebrochenen Salzes nach wie vor ungeklärt.

Der Bestattungsort der Bergleute, die den bronzezeitlichen Bergbau in Hallstatt betrieben, konnte bisher nicht entdeckt werden. Daher sind auch keine Anhaltspunkte über die Alters- und Geschlechtsverteilung der Tätigen in der Grube vorhanden. Möglicherweise geben aber bisher unbeachtete Funde dennoch Hinweise darauf, wer im Bergwerk anwesend war.



Helga Rösel-Mautendorfer

Wer hat die Hosen an? Überlegungen zu Hosen- und Rockdarstellungen auf der Situlenkunst

Die Jahrhunderte lange europäische Tradition der Trennung von Frauen- und Männerkleidung schwingt unterbewusst immer mit, wenn wir uns mit prähistorischer Kleidung beschäftigen. Manchen Kleidungsstücken wurden im historischen Kontext geschlechtsspezifische Attribute gegeben. So wurde in der Kunst ab dem späten Mittelalter die Hose bereits als pars pro toto des Mannes eingesetzt um Geschlechterbeziehungen zu thematisieren. Doch wer trägt Hosen in der Eisenzeit? Eine eindeutige Darstellung einer Hose bekleidet einen Bogenschützen auf dem Gürtelblech von Molnik, Slowenien (ca. 500 v. Chr.), ansonsten fehlen Hosendarstellungen in der Situlenkunst. Stattdessen begegnen uns verschiedenartige Rockformen. Zumindest laut den Situlen scheint das vorherrschende Kleidungsstück keine Hose zu sein. Der Vortrag beschäftigt sich mit dem Vergleich der Hosen- und Rockformen in der Situlenkunst und zeigt Formvarianten durch mögliche Trageweisen auf.



Dirk Seidensticker

Interpretationen der Nutzung und Funktion von Gruben in Zentralafrika: Von ethnografischen Analogien bis zu geochemischen Analysen

Die erste Besiedlung des zentralafrikanischen Regenwaldes durch sesshafte und keramikführende Gruppen erfolgte in der zweiten Hälfte des 1. Jt. v. Chr. Der dieser frühen Besiedlung zugrunde liegende Prozess kann bisher jedoch nur ansatzweise nachvollzogen werden. Der vornehmlich anzutreffende Befundtyp für die Eisenzeit (ca. 400 v. Chr. bis 1850 n. Chr.) sind tiefe Gruben, die landläufig als einfache Siedlungsgruben angesprochen werden. Der ambitionierteste und durchdachtste Interpretationsansatz zur Frage nach der Funktion dieser Grubenbefunde stammt von Hans-Peter Wotzka (1993) und gründet auf der Feldarbeit des *River Reconnaissance Project* im Inneren Kongobecken von 1978–87 sowie einem detaillierten Studium der ethnologischen Literatur. Gegenstand der Betrachtungen Wotzkas sind Befunde, die in der Äquatorialprovinz der ehemaligen Republik Zaïre (heute Demokratische Republik Kongo) untersucht wurden. In vielen der ausgegrabenen Gruben fanden sich umfangreiche, intentionell eingebrachte, stilistisch-chronologisch jeweils homogene Keramikkomplexe. Es handelt sich zudem um eine Tradition von beachtlicher zeitlicher Tiefe, die von der Zeit des frühesten regionalen Auftretens von Keramik zwischen 400–100 v. Chr. bis in die Zeit des 11.–14. Jh. n. Chr. reicht. Wotzka konnte für die von ihm diskutierten Befunde deutlich machen, dass es sich nicht um Abfall- oder Vorratsgruben bzw. Lehm- oder Laterit-entnahmegruben handelt. Aufgrund der aber nicht eindeutigen archäologischen Befundlage richtete sich sein Blick auf Analogien aus der Ethnologie. Diese reichen von den Bestattungen der Fali (Nordkamerun) in Kegelstumpfgruben bis hin zu allgemeinen Beispielen für Zerstörung und Inversion von Keramikgefäßen, die ebenfalls in erster Linie mit dem Totenbrauch in Zusammenhang stehen.

Seit der Arbeit Wotzkas sind durch geochemische Untersuchungen neue Ansatzpunkt für die Deutung der Befunde hinzugekommen. Diese Analysen zeigen in allen entsprechend untersuchten Gruben deutliche Phosphatanreicherungen an der Sohle des jeweiligen Befundes. Es ist bisher unklar, ob die Anreicherungen das Resultat eines intentionellen Eintrags, z.B. von Asche, ist oder ob es sich um eine natürliche Akkumulation handelt. Da die Phosphatanreicherungen an den Grubensohlen bei einer Vielzahl sehr unterschiedlich geformter und dimensionierter Gruben zu beobachten ist, liegt es nahe, in diesen Konzentrationen einen gleichgearteten Prozess anzunehmen. Im Rahmen des Vortrages sollen die Thesen Wotzkas sowie die geochemischen Analysen an einer Reihe neuer Befunde aus Südkamerun sowie aus dem nordwestlichen Kongobecken diskutiert werden. Da neben eben jenen Gruben eigentlich kaum andere Befundkategorien in Zentralafrika bekannt sind – kaum Gräber und keine wirklichen Siedlungsbefunde wie Pfostenlöcher etc. –, kommt ihrer Interpretation und Deutung eine hohe Bedeutung zu, um die den Regenwald besiedelnden Gruppen und Gesellschaften weiter zu verstehen.



Alexandra Vonkilch

Keltische Trance - Schamanismus in der eisenzeitlichen *Keltiké*? Diskurs und empirische Ergebnisse

Der Vortrag ist an die Forschungsarbeit von der Kultur- und Sozialanthropologin Felicitas D. Goodman angelehnt. Goodman kam im Rahmen Jahrzehnte dauernder Forschungsarbeit zu dem Ergebnis, dass sich der menschliche Bewusstseinszustand in bemerkenswerter Weise verändert, wenn man durch rhythmische Anregung sogenannte rituelle Körperhaltungen nachstellt. Die Körperhaltung selbst bildet hierbei das Tor bzw. den Übergang in eine andere Dimension des menschlichen Bewusstseins. Bei den 79 von Goodman erforschten Körperhaltungen handelt es sich um eine Wiederentdeckung alter, zum Teil prähistorischer Tranceinduktionsmethoden und damit um einen Teilbereich des Schamanismus, der uns scheinbar in Form von Artefakten hinterlassen worden ist. Neben einer kurzen Diskussion, ob sich eventuell schamanistische Elemente in der mittelalterlichen irischen und walisischen Literatur erhalten haben könnten, wird auch auf den Themenkomplex „menschliches Bewusstsein – veränderte Bewusstseinszustände“ eingegangen. Weiters werden die empirischen Ergebnisse – es wurden über vierzig Versuche mithilfe freiwilliger Probanden durchgeführt – über jene rituellen Körperhaltungen vorgestellt, die laut Goodman der keltischen Materialkultur zuzuordnen sind. Ziel des Vortrags ist es, neue Denkansätze und eventuelle Schlussfolgerungen liefern zu können, die möglicherweise einen erweiterten Zugang und damit neue Interpretationsansätze über Funde und Befunde aus der eisenzeitlichen *Keltiké* gestatten.



Katharina Rebay-Salisbury

Phänomenologie und Landschaft: Der menschliche Körper in Bewegung

In der englischsprachigen Archäologie haben phänomenologische Ansätze seit den 1990er Jahren wichtige Impulse zur Interpretation von Landschaften geliefert (z. B. Tilley 1994). Diese Ansätze gehen davon aus, dass Landschaft und Umwelt mit allen Sinnen erfahren wird, und dass der menschliche Körper Sitz und Mittelpunkt dieser Umwelterfahrung ist. Durch das Nachvollziehen der Landschaftserfahrung und Bewegung im Raum können, so die Vertreter dieser Interpretationsrichtung, wir uns dem Leben und der Erfahrung prähistorischer Menschen annähern. Mittlerweile wurden eine Reihe an Kritikpunkten an der phänomenologischen Landschaftsinterpretation laut (z. B. Brück 2005, Hamilton et al. 2006), die zurecht kritisieren, dass zwischen moderner und prähistorischer Körpererfahrung vermutlich doch ein großer Unterschied besteht, und dass nicht von einem genormten „Standardkörper“ ausgegangen werden sollte, der Erfahrungen macht, die für alle gleich sind. Zudem sind die meisten Landschaften seit prähistorischer Zeit einem gewaltigen Wandel unterlegen.

Aufgrund dieser Kritik bietet sich die Möglichkeit, phänomenologische Landschaftsarchäologie weiterzuentwickeln, indem man etwa fragt, ob Wege und Landschaften für verschiedene Körper – etwa die von jungen, alten, schwangeren oder behinderten Menschen – unterschiedlich erfahrbar und zugänglich sind. Eine Analyse, wie sich Menschen durch Räume bewegten, und wie dies die Gestaltung der Landschaft beeinflusste, kann maßgeblich zur Erklärung des archäologischen Befundes beitragen. In der Eisenzeit werden Landschaften zunehmend monumentalisiert und gestaltet, insbesondere indem Gräber zu Monumenten entwickelt werden und der Raum zwischen Siedlungen und Grabhügeln strukturiert und gestaltet wird.

Daten, die die Grundlage großräumiger Landschaftsinterpretationen bilden könnten, kommen zunehmend im Rahmen von Rettungsgrabungen zutage, doch auch Luft- und Satellitenbilder und Anwendungen wie Google Earth stehen in zunehmendem Maße (zum Teil auch gratis) zur Verfügung. Besonders nützlich sind auch LIDAR Daten, die einen Blick auf die Landschaft ohne moderne Vegetation zulassen. In diesem Beitrag möchte ich anhand einiger Beispiele aus der Hallstattzeit des Nordostalpenraums diskutieren, ob und was Phänomenologie in der Landschaftsarchäologie an neuen Erkenntnissen zum Verhältnis Mensch und Landschaft beitragen kann.

Brück, J. 2005. Experiencing the past? The development of a phenomenological archaeology in British prehistory. *Archaeological Dialogues* 12, 1: 45-72.

Hamilton, S., R. Whitehouse, K. Brown, P. Combes, E. Herring, and M. S. Thomas. 2006. Phenomenology in Practice: Towards a p Methodology for a 'Subjective' Approach. *European Journal of Archaeology* 9, 1: 31-71.

Tilley, C. 1994. *A Phenomenology of Landscape. Places, Paths, and Monuments*. Oxford: Berg.



Manuel A. Fernández-Götz

Politik, Religion und Jahrmärkte: Zur Rolle der Volksversammlungen im eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Europa

Volks- und Ratsversammlungen bildeten einen wesentlichen Bestandteil der sogenannten „keltischen“ und „germanischen“ Gesellschaften. Sie fanden auf unterschiedlichen Niveaus statt, von der Ebene der lokalen Gruppen bis hin zu ganzen Königreichen oder sogar supraethnischen Bündnissen. Durch ihre Abhaltung wurden vielfältige Aspekte des gemeinschaftlichen Zusammenlebens der Gemeinschaften organisiert, z. B. Rechtsspruch, Regelung der Zugangsrechte zu Land und Produktionsmitteln zwischen den verschiedenen Verwandtschaftsgruppen, gemeinsame Verteidigung, etc. Darüber hinaus spielten diese Zusammenkünfte eine beachtliche Rolle bei der Ausführung von Kulthandlungen und bei der Herausbildung und Aufrechterhaltung von politischen und ethnischen Gebilden. Ausgehend von einer Zusammenfassung der vorhandenen archäologischen und literarischen Informationen über das späteisenzeitliche Gallien wird die Thematik der eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Volksversammlungen anhand der viel ausgiebigeren Überlieferungen aus dem alten Irland (*óenacha*) und dem germanischen Raum (Ding oder Thing) erläutert. Neben der allgemeinen Zusammenstellung wird auch auf spezifische Fragestellungen eingegangen, wie z. B. auf die oftmals beobachtete Verbindung zwischen Gräbern und Versammlungsplätzen.



Iztok Vrenčur

Relicts of Urnfield traditions as a common identity? The case of Črnolica princely tumulus

In 1986, Slovenian archeologists from the Institute for Protection of Cultural Heritage conducted a rescue excavation of an Iron Age barrow in the village of Črnolica. The village lies right under the hill Rifnik, one of the biggest late Bronze Age and Iron Age hillforts in Slovenia.

The barrow was originally nearly four meters high and about thirty meters in diameter but was heavily damaged by locals, who built two new houses on each side of it and then cut a road into the middle of the tumulus. Archeologists managed to document the remains of a huge, round, stone burial chamber and collected numerous fragments of completely demolished and decontextualised gravegoods.

The size of the tumulus (with c. 14 meters in diameter, the stone grave chamber from Črnolica barrow is by far the largest known in the east Hallstatt cultural circle) and fragments of several luxurious bronze and glass vessels are encouraging us to think of Črnolica barrow as one of the 'princely graves' (Fürstengrab) of the east Hallstatt circle. This exceptional and very rich burial still remains unpublished, though some authors are mentioning and dating it to Ha C₂ or the second half of 7th cent. B.C.

Especially outstanding in the Črnolica tomb assemblage are three luxurious bronze vessels which were undoubtedly imported from central Italy, that is Etruria or Latium Vetus. These are a big tripod, a small »horse tripod« and the »presentatio«, a special plate vessel with conical foot, unfortunately all of them only partial preserved.

All three luxurious bronze objects are presumably connected to ritual activities and may as well form a liturgical package which was imported from central Italy to Rifnik as one entity. Thus in this paper I analyse and focus on the presentatio, of which many authors think that it has been used as a libation altar. It consists of a plate, sometimes ornamented, which has round vessel placed in the middle.

The presentatio from Črnolica had all four plate corners ornamented with sculptures of birds, two of them still preserved. Looking at the presentatio from the sides, the bird sculptures together with the central vessel are essentially forming a late prehistoric archetypical symbol, two antithetic birds, with the circle between them. This symbol can be traced on numerous Urnfield culture artefacts in Central Europe and also in »Villanovian« parts of Italy, but its frequency decreased with the beginning of the Iron Age. The majority of authors agree that the symbol is most likely presenting an epiphany or attribute of solar divinity.

Imported objects from central Italy, found in Hallstatt graves or other contexts were interpreted as diplomatic gifts or simply as trivial, as proof of trade exchange. The finds from Črnolica tomb allow us to approach the problematic from a different view.



In the paper I argue that presentatio has been recognized and used as ritual instrument also after it has been imported on Rifnik. Iron age populations of central Italy and the east Hallstatt cultural circle shared common Urnfield traditions and had a semantic niche for understanding the abovementioned solar symbolism. The presentatio may have been used to perform the same or similar ritual functions and perhaps even to make sacrifices to the very same solar deity in Rifnik as in Italy. As a relict of Urnfield traditions, religious beliefs of central Italy and parts of the east Hallstatt cultural circle could hint at a common identity at the beginning of the Iron Ages.



Erika Makarová

Chamber Tombs of the Platěnice Culture - Burials of Elite?

The division of Moravia into two cultural areas, which can be traced back to the Middle Bronze Age, also continued into the Hallstatt period. While in southern Moravia, the Horákov culture emerged, in northern and central Moravia, the Platěnice culture was formed out of the Hallstatt influences of the Silesian phase of the Lusatian culture. It was the south Moravian Horákov culture from the border region of the Eastern Hallstatt cultural sphere that was a main interventor of Hallstatt influences to the north in the milieu of Lusatian culture. However, the cultural impact can also be observed in the opposite direction.

The effects of the Hallstatt milieu can be seen mainly in the form of grave pits and in the arrangement of vessels in the grave. Graves with a square or rectangular burial pit, containing a larger number of vessels and an amphora as a dominant vessel, began to appear in many cemeteries of the Platěnice culture. However, the most significant innovation appearing in the home Lusatian milieu during the Hallstatt period was the building of more dimensional chamber tombs, dated to the developed stage of the Platěnice culture.

Their form varies. Simple stone cave-ins appear more frequently, occasionally combined with a simple stone lining. This form is usually interpreted as a stone cover of an originally wooden burial chamber, possibly as part of the tumulus mound. In contrast, other graves have no stone constructions; instead, there is a wooden structure anchored at the bottom into the hollowed grooves and/or by stakes embedded in the corners inside the grave pit. Exceptionally, even chamber tombs with a wooden log cabin structure which also held together a stone lining of the grave have been uncovered. The direct analogy of such a form can be seen in the area of neighbouring Horákov culture.

Differences can be observed not only in the form of chamber tombs, but also in size of burial pits and in grave goods. There were small graves in which the size of the burial pits ranges from 0,5 to 1,5 m², but also larger ones, with size from 3 to 5 m². The number of vessels stored in the chamber tombs varied too, as well as the composition of the other grave offerings. Some graves contained weaponry and horse riding equipment, consisting of iron spears, arrowheads, axes, belt hooks and parts of a horse's harness. Some graves had already been robbed in prehistory, so we can only assume the presence of some rare items in them. However, chamber tombs of the Platěnice culture are much smaller and poorer than the "princely" graves of the Eastern Hallstatt cultural sphere.

The aim of this paper is to examine the chamber tombs of Platěnice culture from the area of Moravia. Attention will be given to the form of graves, grave offerings, location of these graves in the burial grounds, and also to their presence in the territory of Platěnice culture. By their mutual comparison as well as comparison with other graves from the milieu of the Platěnice culture, I will try to find the answer whether such graves can be considered as the burials of elites.



Melanie Augstein

Orte der Lebenden und der Toten – Gräber als Orte der Kommunikation

Die Erforschung performativer und kommunikativer Abläufe bzw. ihre Bedeutung für die Konstitution sozialer Verhältnisse kann als eine der zentralen Aufgaben der Kulturwissenschaften und damit einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Ur- und Frühgeschichtswissenschaft gelten. Zeremonien, Feste oder Wettkämpfe, insbesondere aber auch Begräbnisrituale stellen dabei wichtige Medien dar, soziale Strukturen zu visualisieren, sie dadurch zu festigen oder zu transformieren.

Gräber als eine der zentralen Quellengruppen der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie können quasi als „Resultat“ von Begräbnisritualen als kommunikativen Akten verstanden werden. Gegenstand einer „Gräberarchäologie“ ist die Analyse des Umgangs einer Gesellschaft mit dem Tod und mit den Toten. Dazu gehören die verschiedenen Modi der konkreten Behandlung des Verstorbenen und seines Körpers – etwa der Bestattungsritus (Körper- bzw. Brandbestattung) oder die Inszenierung des Leichnams –, aber auch die Grabform und der Grabort sowie die Rekonstruktion von Handlungen am Grab im Kontext einer Bestattung.

Über diese kann eine Gemeinschaft ihr Selbstverständnis vor ihren Mitgliedern vermitteln – Performanz und Visualisierung spielen für den Begräbnisritualen inhärenten Aspekt der symbolischen Kommunikation von Inhalten und der Memorierung als zentralen Bestandteilen kultureller Praxis eine bedeutende Rolle. Quellenbedingt hat man es aber mit einem im starken Maße reduzierten Informationsgehalt zu tun – den spezifischen Erhaltungsbedingungen, vor allem aber dem Verlust der Kenntnis des ehemaligen Zeichen- und Symbolsystems geschuldet, stehen Archäologen vor dem Problem der Deutung der überlieferten Strukturen. Dennoch lassen die Nekropolenstruktur selbst mit der je spezifischen Lage und den variantenreichen Konstruktionsprinzipien der Gräber ebenso wie die Grabausstattung Rückschlüsse auf die im Bestattungskontext verortete Kommunikation über Status und soziale Identität der Toten zu. Um mit den Methoden der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft fassbar zu werden, muss sich der Status der Verstorbenen in materieller Form niederschlagen. Voraussetzung ist also, dass eine Beziehung zwischen sozialer Identität/Status und dem Umgang mit Dingen bestand.

Versteht man Gräber nicht als Spiegel sozialer Ränge, sondern als Resultat von Handlungen, die der Darstellung von sozialer Identität/Status dienen, dann legt der Variantenreichtum im hallstattzeitlichen Bestattungswesen eine differenzierte Sozialstruktur mit unterschiedlichen Statuspositionen und Funktionen nahe. Der Vortrag soll sich auf der Basis ausgewählter Beispiele insbesondere der Hallstattzeit Süd- und Südwestdeutschlands mit den Möglichkeiten und Grenzen beschäftigen, die Funktion von Gräbern als Orte der Kommunikation zu rekonstruieren.



Jennifer M. Bagley, Robert Schumann

Materialisiertes Prestige. Bemerkungen zur archäologischen Untersuchung sozialer Distinktion am Beispiel späthallstatt-/frühlatènezeitlicher Halsringe und Fibeln

In der Archäologie der Eisenzeit wird Prestige als Kategorie sozialer Distinktion regelhaft diskutiert. Im Mittelpunkt dieser Überlegungen stehen zumeist Prestigeobjekte, die über ihren außergewöhnlichen Charakter als solche angesprochen und somit als materieller Niederschlag sozialer Abgrenzung gesehen werden. Handlungen, die sich über den Kontext dieser Güter erschließen lassen, spielen dagegen zumeist eine untergeordnete Rolle. Zudem werden Prestigegüter häufig mit Statussymbolen gleichgesetzt und als Abzeichen sozialer Eliten verstanden. Im Gegensatz zum passiven Sozialstatus – gleichzusetzen mit einer festgeschriebenen und durch die Gesellschaft sanktionierten Position – besitzt Prestige oder auch soziales Ansehen einen aktiven und potentiell gesellschaftsverändernden Charakter und wird in zwischenmenschlichen Aushandlungsprozessen bewusst eingesetzt, um die eigene Position zu gestalten. Im Rahmen des Vortrages soll das erkenntnistheoretische Potential von Prestige als archäologischer Untersuchungsgegenstand aufgezeigt werden. Dies geschieht am Beispiel späthallstatt- und frühlatènezeitlicher Halsringe und Fibeln im westlichen Mitteleuropa, welche aufgrund ihrer spezifischen Nutzung geeignet erscheinen, unterschiedliche Formen sozialer Abgrenzung in eisenzeitlichen Kontexten zu thematisieren. Gezeigt werden soll, dass nicht nur als Statussymbol interpretierte Fundgruppen zur sozialen Distinktion verwendet werden konnten, sondern auch potentiell prestigeträchtige Handlungen und Güter in diesem Zusammenhang aufgrund ihres bewussten und aktiven Einsatzes eine wichtige Rolle spielten.



Mario Schmidt

Unter die Haube gekommen? Überlegungen zur Verwendung von Nadeln und der Funktion einer Kopftracht in der Späthallstattzeit

Ausgehend von dem wenig beachteten Phänomen, dass Nadeln im Kopfbereich (Kopfschmucknadeln) zahlreicher späthallstattzeitlicher Körperbestattungen dokumentiert worden sind, stellt sich die Frage nach der Verwendung dieser Nadeln. In der Literatur finden sich wiederholt die Begriffe „Haarnadeln“ und „Haubennadeln“. Sie sind konnotiert mit einer „Frauentracht“. Weiterführende Überlegungen sprechen von Anzeigern verheirateter oder reproduktionsfähiger Frauen.

Auf der Grundlage meiner in diesem Jahr vorgelegten Magisterarbeit, in der die Kopfschmucknadeltypen und deren Gebrauch in Bestattungen untersucht worden sind, sollen die erarbeiteten Schlüsse vorgestellt werden, die zu Aussagen über die Verwendung der Nadeln und ihrer Funktion bei einer sich abzeichnenden Kopftracht beitragen können. Daneben können chronologische und räumliche Muster der Nadeltypen und der Trachtlage aufgezeigt werden.

Aus Anzahl und Lage der Nadeln innerhalb der Körperbestattungen kann das Befestigen einer Kopfbedeckung gedeutet werden. Diese muss aber keineswegs einheitlich ausgesehen haben. Abweichungen weisen zumeist auf kleinräumige Tragevarianten hin. Aber auch eine andere Verwendung der Nadeln ist zu fassen. Darüber hinaus kann für einige Nadeltypen ein stärkerer schmückender Aspekt erwogen werden. Zugleich werden chronologische Muster deutlich gemacht, die eine Diffusion der Verwendung von Kopfschmucknadeln und eine Entwicklung einzelner Nadeltypen aufzeigen; aus diesen Veränderungen können Rückschlüsse auf Modifikationen innerhalb der Kopftracht gezogen werden.

Ein Abgleich mit den anthropologischen Daten zeigt, dass Nadeln im Kopfbereich späthallstattzeitlicher Bestattungen überwiegend bei weiblichen Individuen einer bestimmten Altersgruppe aufgefunden worden sind. Mit den Kopfschmucknadeln kann demnach eine alters- und geschlechtsabhängige soziale Rolle verbunden werden, die in einer Kopftracht wahrnehmbar gemacht worden ist. Diese wurde von den Bestattenden im Arrangement der Grablegung einbezogen, scheint jedoch nicht auf die Toten beschränkt gewesen zu sein.



Social Issues Raised by Celtic Art in Brittany. The Case of Stamped Pottery

Celtic stamped pottery occurs in several areas of Europe during the Iron Age, mainly between the fifth and the second centuries BC, among which the case of Brittany is particularly rich. Stamped pottery is actually the main source of evidence to study the development of Celtic art in this area, and appears as an extremely important phenomenon in local material culture. The most striking aspects concerning stamped pottery in Iron Age Brittany are the quantitative importance of decorated pottery among sherds as compared to the global quantity of pottery found, and the qualitative richness of decoration, which is varied, complex and abundant. Because of the quality shown both in the design and the execution of the decoration, this pottery can be considered, in itself, a luxury product, requiring specific skills and tools, as well as an important investment in terms of production time. Due to the technical quality of the vessels, and their shapes – mostly corresponding to table service –, they could seem, as most Celtic art products usually are, directly associated with the elites.

However, the contexts in which Armorican stamped pottery appears suggest that this interpretation should be qualified. In fact, all types of sites have yielded richly decorated pottery, no matter their status. Stamped pottery is recorded both in rich and apparently poor sites. As far as the function of the site is concerned, it is to be found in small or big villages, aristocratic residences, cemeteries and sanctuaries. Some sherds have also appeared in some salt-production workshops on the coast. Good quality stamped decoration appears often in domestic, even modest contexts, in structures such as ditches, post-holes or storage subterranean structures. Beyond these qualitative facts, the problem of quantification remains complex, because the assemblages are very heterogeneous and similar criteria cannot be applied to all sites. However, recently excavated sites yield interesting information about the relationship between stamped and undecorated pottery. Therefore, this paper deals mainly with these data. Explanations of quantitative remarks are also put forward and the importance of methodological issues and chronological evolution are also assessed.

This raises the issue of Celtic art social interpretation in Brittany. The wide distribution pattern suggests that several production units and consumption centres, of different sizes, existed in this period, but no production structures have ever been identified. The analysis of the status of these sites reveals that luxury pottery consumption may not be necessarily linked to a specialised large-scale production and distribution model. To explain this situation, non-economic dynamics of local production and distribution could be invoked, linked to the social and symbolic meaning of richly decorated pottery as shown in ethnographic examples. This case could shed some light on the definition of the social background of Celtic art, which might cover different situations in time, space, and decorative techniques.



Manuel Zeiler

Chronologie im Spannungsfeld überregionaler Beigabensitten – Fallbeispiel jüngerlatènezeitliche Keramik

Seit den 1970er Jahren ist kein Versuch mehr unternommen worden, sich der glatten Drehscheibenkeramik der jüngeren Früh- und Mittellatènezeit unter überregionalem Blickwinkel anzunähern. Im Rahmen einer Studie zur Chronologie und Typenentwicklung zwischen Rhein und Eiserner Pforte ermöglichte dieser weit gefasste Blickwinkel aber die starke Abhängigkeit chronologischer Deutung von Grabkomplexen von den regionalen Beigabensitten heraus zu stellen. Die verbreitete Arbeitsweise, Grabkontexte des jeweiligen Arbeitsgebietes zur Datierung von Keramik direkt heranzuziehen, führt demnach sogar zu Trugschlüssen. Beispielsweise bewegen sich Beigabensitten in diesem Zeitraum donauabwärts und finden regionalspezifische Ausformungen. Dies ist auch der Grund, warum bislang keine chronologische Differenzierung der glatten Drehscheibenware von Lt B-D gelang oder beispielsweise Linsenflaschen oder Stempelverzierung immer noch als Phänomene der Frühlatènezeit gelten.

Der Vortrag fokussiert die Beigabensitten zwischen Lt B und Lt D zwischen Rhein und Eiserner Pforte und fokussiert dabei die Ausstattung der Gräber mit Gefäßkeramik. Durch das Aufzeigen von Kontinuitäten und Diskontinuitäten bzw. den regionalen Ausprägungen in den Beigabenkontexten werden beispielhaft deren Auswirkung auf die Datierung und Deutung der Keramik im gesamten Gebiet entwickelt und neue Lösungsansätze vorgestellt.



Richard Thér, Tomáš Mangel

Pottery technology and Late Iron Age society in the Chrudim region (NE Bohemia)

This paper presents the preliminary results of the project studying the relationships between pottery technology and social structure in the Late Iron Age context in the Chrudim region of North-East Bohemia. Technology is an important manifestation of complex social behavior. Research of technological variability in space and time allows us not only to answer the question about technology itself, but also provides a basis for the interpretation of the social and cultural background of the technology. The technological variability reflects competitiveness, unification, social differentiation, specialization, and the shape and size of social networks and other social aspects.

There are two principal technological innovations in the period: the pottery wheel and the two chambered vertical kiln. Both these innovations are assumed to be a consequence of the development of craft specialization. The introduction of the innovations was presumably channeled by mechanisms of prestige technology economy. The pottery wheel and kiln then became common means of production used by craft specialist of some degree also for production of utilitarian ware, although at least the part of the ceramic production retained the status of prestige items with restricted distribution and is interpreted as a product of specialized workshops.

The application of the technological innovations in the LIA was not universal and thus the technology shows substantial variability in the terms of composition of ceramic paste, forming methods, surface treatments and firing. The variability reflects the social complexity and social dynamics of the period, although the nature of these processes remains unclear. The systematic and quantitative approach to ceramic technology analysis has a potential to reveal some details of these processes.

The research on Late Iron Age pottery technology in the Czech Republic has revealed valuable knowledge of the technological chain itself, but so far the research has not been designed (with exceptions) as the complex approach with the aim to interpret links between technology and society as one of the key determinants of the technological chain. The paper presents a theoretical basis for the study of social aspects of pottery technology with the emphasis on its applicability in archaeology. The technological characteristics such as ceramic paste recipe, forming techniques, surface treatment and firing are considered in terms of their behavioral significance and spatial distribution, and implications for the study of organization of production are outlined.

The special attention is paid to the usefulness of geochemical analysis for the study of pottery technology in space - provenance analysis. Chemical composition represents a specific signature of the ceramic material, which theoretically allows us to determine groups of ceramics which were made using the same clay source and similar technological processes. Determining the source of potter's clay is not easy. Clays are usually very common in the landscape. Their representative sampling is more difficult than sampling of any rarer materials. Clay formations can be very extensive and determining the origin of clay to a particular source might not bring the key to solving the provenance problem on



the required level of spatial scale. The chemical composition of material can also be strongly influenced by the technological chain of pottery-making and by formation processes. Very common in pottery technology is the alteration of the original clay to suit the needs of a potter. That is why the analysis of chemical composition of ceramic paste is not straightforward, but could be valuable tool for assessing a similarity or differences between particular technological traditions, especially in the case of fine ware in geologically homogenous regions.



Alfred Reichenberger

Keltisches Gefolgschaftswesen und Totenfolge im Lichte archäologischer und althistorischer Quellen

Aus dem Umfeld der antiken Hochkulturen berichten die griechischen und lateinischen Quellen immer wieder bei verschiedenen Völkern – Skythen, Kelten, Germanen – über Erscheinungen, die in den Altertumswissenschaften mit dem Begriff des "Gefolgschaftswesens" im weitesten Sinne umschrieben werden. Dieser Begriff ist freilich nicht gleichzusetzen mit Vorstellungen aus der mittelalterlichen Welt, wie sie etwa geprägt sind durch König Artus und seine Tafelrunde. Insbesondere bei den Kelten reichen die Vorstellungen von einem gegenseitigen Treueverhältnis über die Tischgemeinschaft und damit verbundene Wettkämpfe bis hin zur Totenfolge.

Während die schriftlichen Nachrichten wie etwa bei Diodorus Siculus oder Poseidonios von Apameia immer nur den „Blick von außen“ aus der Sicht der Griechen und Römer widerspiegeln, lassen sich im archäologischen Fundgut gelegentlich direkte Hinweise auf das keltische Gefolgschaftswesen gewinnen. So ist etwa der Fürst von Hochdorf mit neun Trinkhörnern bestattet worden, von denen sicherlich nur das kostbarste für ihn selbst gedacht war, während die übrigen Rückschlüsse auf sein Gefolge im Diesseits wie im Jenseits vermuten lassen. Er lag auf einer Kline, die mit figürlichen Darstellungen eines Schwerttanzes verziert ist.

Weitere Elemente des Gefolgschaftswesens zeigen Darstellungen auf den Erzeugnissen der Situlenkunst. Schwieriger ist regelrechte Totenfolge nachzuweisen. Vielleicht sind aber einige Mehrfachbestattungen von Kriegerern im Sinne von gemeinsam bestatteten Waffenbrüdern zu interpretieren.

Trotz der Lückenhaftigkeit der archäologischen wie der literarischen Quellen, wobei letztere zudem häufig noch sehr tendenziös sind, sind in der gegenseitigen Ergänzung und Kontrolle Aussagen möglich, die eine Quellengattung allein nicht erbringen könnte.



Tanja Trausmuth

„Cruachan Aí - Der Königssitz von Ailill und Medb“. Vergleich einer altirischen Erzählung mit geophysikalischen und archäologischen Befunden

Ailill und Medb, zwei herausragende Persönlichkeiten der mittelalterlichen irischen Literatur, spielen, als das berühmte Königspaar von Connacht, in vielen Erzählungen eine zentrale Rolle. Ihr Königssitz „Cruachan Aí“ wird in zwei Nebengeschichten zu der wohl berühmtesten irischen Sage aus dem Ulster-Zyklus, über den Rinderraub von Cooley, der „Táin Bó Cuailnge“, beschrieben:

Der Aufbau der königlichen Wohnstätte von Ailill und Medb und ihre unmittelbare Umgebung wird in der Erzählung „Táin Bó Fráich“ - Das Wegtreiben der Rinder Fráichs - , im „Lebor Laignech“ und im „Leabhar Buidhe Lecain“ enthalten, detailliert geschildert, und auch in der Sage „Fled Bricrenn“ - Bricrius Fest, auf uns gekommen im „Lebor na hUidre“, umfassend beschrieben.

Als dieser mittelalterlich beschriebene, herrschaftliche Wohnsitz wird weitgehend das heute noch sichtbare Bodendenkmal Rathcroghan, nahe der Ortschaft Tulsk im County Roscommon in Irland, angesehen. Erst kürzlich von der Universität Galway durchgeführte Geophysikalische Untersuchungen dieses Gebietes haben eine intensive Bebauung dieses Gebietes nachgewiesen.

In meinem Vortrag möchte ich die Ergebnisse der von mir untersuchten und neu interpretierten geophysikalischen Prospektionen mit der Beschreibung der zuvor genannten mittelalterlichen Sagen und anderen, ähnlich aufgebauten, archäologischen Befunden mit Hilfe einer komparativen, kulturwissenschaftlichen, keltologischen Methode vergleichen, und überprüfen, ob die Möglichkeit besteht, die mittelalterlichen Schilderungen des Königssitzes von Ailill und Medb mit den Ergebnissen der geophysikalischen Prospektionen von Rathcroghan gleichzusetzen oder zu verbinden.

Weiters wird sich mein Vortrag mit der Möglichkeit beschäftigen, ob archäologische und geophysikalische Befunde eine zusätzliche Hilfe bei bisher eventuell unscharfen, oder schwierig zu übersetzenden Textstellen der alt- bzw. mittellrischen Erzählungen geben können, und ob durch die detaillierte literarische Beschreibung des herrschaftlichen Hauptgebäudes, für die im archäologischen Befund zumeist nicht erhaltenen Gebäudeteile, wie etwa Bedachung, Fenster, Innenausstattung, etc., weitere Vorschläge oder neue Impulse und Lösungsansätze für zukünftige Gebäuderekonstruktionen gewonnen werden können.

Da traditionellerweise die Interpretation von archäologischen Ergebnissen durch Archäologen durchgeführt wird, die nur selten die Möglichkeit haben oder die Fähigkeit besitzen mittelalterliche



altirische Texte im Original zu lesen oder diese zu übersetzen, sind sie größtenteils auf die Verwendung bereits übersetzter Texte angewiesen, deren Studium und Übersetzung wiederum jedoch meistens durch Sprachwissenschaftler vollzogen wird, die nur selten Zugang zu archäologischen Ergebnissen oder eine fachspezifische Ausbildung haben.

Aus diesem Grund ist es für mich von entscheidender Bedeutung meine Forschungsergebnisse durch eine zeitgemäße, kombinierte und integrierte Interpretation der geophysikalischen und archäologischen Ergebnisse in einem Geographischen Informations-System (GIS) zur Visualisierung, Archivierung und Analyse der gewonnenen Daten darzustellen, die verschiedenen Attribute der archäologisch relevanten Strukturen zu klassifizieren und einen archäologischen Interpretationsplan bzw. -bericht zu erstellen, der mir als Grundlage für den Vergleich mit der literarischen Beschreibung von „Cruachan Aí“, und als mögliche Hilfestellung bei der Überprüfung der Übersetzung der relevanten Textstellen der mittelalterlichen Quellentexte dient, und diesen mit einer kritischen Analyse der frühen irischen Literatur zu verbinden, um die Wichtigkeit der fächerübergreifenden Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Sprachwissenschaftlern hervorzuheben.

Durch die Ergebnisse meiner Arbeit möchte ich in meinem Vortrag erneut zu einer Diskussion über die Möglichkeit eines Vergleiches von zeitlich weit auseinanderliegenden Ereignissen, also mittelalterlichen literarischen Quellen und den rezenten Prospektionen eines (vermutlich) vorchristlichen Bodendenkmals anregen.



Mario Wallner

Die 'deserta boiorum', ein Zentrum der vorrömischen Eisenindustrie?

In meinem Vortrag möchte ich mich mit der späteisenzeitlichen Eisenproduktion im Mittleren Burgenland (Oberpullendorfer Becken) beschäftigen, einem Gebiet, das in den letzten Jahrzehnten vor Christus zum 'regnum noricum', dem Norischen Königreich gehörte und durch die intensive Forschung der letzten Jahrzehnte eng mit der Produktion des berühmten norischen Stahls, dem 'ferrum noricum' in Verbindung gebracht wird.

Durch die heutigen Möglichkeiten von Geographischen Informationssystemen (GIS) ist es möglich große Datenmengen miteinander in Beziehung zu setzen, komplexe Abfragen durchzuführen, und präzise digitale Geländemodelle (DTM) eines Untersuchungsgebietes zu erstellen, um an diesen objektive Berechnungen durchzuführen.

Durch den Vergleich der bisher bekannten archäologischen Daten mit dem vor wenigen Wochen erstellten hochauflösenden Geländemodell, das mittels Airborne Laserscanning (LIDAR) erstellt wurde, ist es mir erstmals gelungen, das heute noch erkennbare Ausmaß der prähistorischen Abbauflächen zu dokumentieren, um daraus eine angenähertes Modell der einstigen Eisenproduktion zu berechnen.

Um die bestmögliche Interpretation der einzelnen Fundstellen zu gewährleisten, kombinierte ich sämtliche vorhandene Quellen (Feldbegehungsdaten, Grabungsberichte, Sichtbarkeitsmerkmale aus Luftbildern, Geophysikalische Untersuchungsergebnisse, historisches Kartenmaterial und LIDAR-daten) und versuchte sie in einer integrierten Interpretation zusammenzufassen. Durch diese Analysen konnte ich ein Bild des vorrömischen Verhüttungswesens erstellen, und es ist erstmals gelungen, objektive Berechnungen über die prähistorischen Produktionsmengen durchzuführen.

Nach Abschluss meiner Analyse ergibt sich ein durch die Eisenindustrie verwüstetes und entwaldetes Gebiet, das kaum mehr für eine weitere industrielle Bewirtschaftung geeignet erscheint. Dieses Gebiet wurde, möglicherweise auf Grund dessen, von den nach Norden vorstoßenden Römern 'deserta boiorum', das 'Ödland der Boier', genannt, in welchem sie, nach der Annexion des 'regnum noricum', die zwei befestigten Städte Savaria und Scarbantia errichteten.



Karl Strobel

Die Tektosagen: Zu Grundproblemen der ‚keltischen Expansion‘

Mit dem Namen Tektosagen sind in der antiken Überlieferung drei ganz unterschiedliche Räume verbunden: Die Tektosagen im Südwesten Galliens, in Pannonien und schließlich in Galatien, dazu noch eine Beteiligung am Brennos-Zug gegen Delphi. Alle drei Nennungen sind mit ganz unterschiedlichen Wandergeschichten verbunden und gehen von dem Axiom der antiken Ethnographie aus: gleiche Namen = gleiche Völker. Dabei stellt sich zudem die Frage, ob wir es hier überhaupt mit einem klassischen Ethnonym zu tun haben und ob die Frage nach einer ‚Urheimat‘ überhaupt sinnvoll ist. Ganz unterschiedlich sind auch die Phänomene bei der Ausbildung historisch-territorialer Einheiten im Westen (Tolosa) und Osten. Generell muss das Verhältnis zwischen Expansionsmodell, Keltisierung und Latënisierung als moderne definitorische Begriffe angesprochen werden.



Vladimír Salač

Zwei Beispiele des Beharrungsvermögens in der Eisenzeitinterpretation: Oppida und Markomannen

In der archäologischen Forschung zur Eisenzeit beharren bemerkenswert Interpretationen, die ganze Jahrzehnte, sogar Jahrhunderte wiederholt werden und deren Herkunft oft nicht mehr bekannt ist. Trotzdem erscheinen sie nicht nur in der Fachliteratur immer wieder.

Eine dieser Deutungen stellt die Vorstellung dar, dass Oppida als Städte funktionierten. Bis jetzt setzt man voraus, dass diese Vorstellung im ausgehenden 19. Jh. zustande kam, es ist aber nicht auszuschließen, dass ihre Wurzeln bis in die Renaissance, ins 16. Jh., hineinreichen. Die Deutung der Oppida als Städte beeinflusste bisher die archäologische Forschung dermaßen, dass die Ergebnisse der Ausgrabungen in offenen Siedlungen von der Forschung ganz ignoriert wurden.

Ein anderes Beispiel stellt die Lokalisierung der Markomannensitze vor ihrem Einzug nach Böhmen (1. Jh. v. Chr.) in das Maingebiet dar. Diese Interpretation entstand bereits in der ersten Hälfte des 19. Jh., und es bestehen für sie Nachweise weder in schriftlichen noch in archäologischen Quellen. Trotzdem bildet sie noch heute die Mehrheitsansicht von Althistorikern sowie Archäologen.



Petra Kmeťová

„Masters of Horses“ in the West, „Horse Breeders“ in the East?

On the Significance and Position of Horse in the Early Iron Age Communities of the Pannonian Basin (Including the East-Alpine Hallstatt Region)

The paper tries to evaluate the position of the horse in the life of communities of the Pannonian Basin in the Early Iron Age, based on the presence of horse remains in the burial rite.

In Hallstatt Era groups of East-Alpine region (except the Dolenjska group), buried horses were always part of the burial of persons of high social rank. However, remains of small parts of horses occur also in graves of members of elites as well as graves of members of the “higher middle class”. As it seems, the sacrifice of horse and its placing in the grave should have demonstrated the status and wealth of the deceased, or his surviving successors.

The Dolenjska group of Slovenia had a special place amongst the Hallstatt groups of the East-Alpine region. Burials of horses are recorded throughout the whole Hallstatt period. Sporadic finds in the early period (HC) intensified considerably from turn of the 7th and the 6th Centuries BC. In the literature, this is frequently connected with a penetration of influences of “Scythian type” into the Pannonian Basin, one of the factors relevant in the formation of the Vekerzug culture of the north-eastern Pannonian Basin. However, the situation in the Dolenjska group differs considerably from the situation in the Vekerzug culture, as the horses remained part of burials of members of social elites. In this respect the group retained the character of East-Alpine Hallstatt groups.

In contrast, the situation in the Vekerzug culture of the late Hallstatt period was different. Especially burials of horses in separate pits are numerous. Also, partial remains of horses placed into human graves or into separate pits are frequent. Remains of horses were not restricted to the graves of elites, but were more numerous (mainly as partial remains) in graves of the “middle classes” or even of the “lower classes”. Whilst horses in Hallstatt groups were considered to be a prestigious concern and burials with horses were restricted to privileged classes, the attitude towards horses in the eastern part of the Basin reflected the economic focus of the whole society. Vast lowlands of the region with steppe or partly forested steppe character were highly suitable for specialized horse breeding. Participation of wider strata of the population in the cult of horse could be credited to a greater importance of the animal throughout the wider social spectrum, resulting from their engagement in intensive horse breeding.

Similar separate horse burials occurred in the late Hallstatt and early Latène periods in the southern part of the Pannonian Basin and in the Sveta Lucija group. In these, probably lively mutual contacts



and also the vicinity to “horse breeders” from the East are reflected. These contacts could be linked further to the north-Italian Venetians (also horse breeders), mainly due to similar horse burials in separate pits. This corresponds well with the theory of horse trade between the Vekerzug culture bearers (or the population of the eastern part of the Pannonian Basin) and the Venetians, which could have passed through the southern regions of the Pannonian Basin and the Dolenjska group. This trade could also have been accompanied by contacts in ideological level.



Julia K. Koch

Einmal Mittelmeer und zurück? Zur Integration mobiler Männer in der hallstattzeitlichen Bestattungsgemeinschaft des Magdalenenberges bei Villingen (Baden-Württemberg)

Ausgehend von der These, dass das individuelle Mobilitätsverhalten sowie die Integrationsmöglichkeiten von Fremden in Abhängigkeit des durch Alter und Geschlecht definierten Sozialstatus stehen, wurde mit dem Forschungsvorhaben „*Lebenslaufrekonstruktion mobiler Individuen in sesshaften Gesellschaften*“ an der Universität Leipzig und dem MPI für evolutionäre Anthropologie Leipzig (finanziert 2008-2011 durch das BMBF) untersucht, wie diese Aspekte in Modelle zu Technologietransfer und Kulturwandel integriert werden können. Mit dem archäologischen Teilprojekt der Universität Leipzig wurden zwei Ziele angestrebt:

- Interpretationsmodelle zur Wechselwirkung zwischen individueller Mobilität und Kulturtransfer im diachronen Vergleich an zwei Fallbeispielen aus den Innovationshorizonten Frühbronzezeit und Frühe Eisenzeit im nördlichen Alpenvorland (FBZ: Singen; FEZ: Magdalenenberg [beide Baden-Württemberg]).
- Überprüfung neuer archäologischer Methoden der individuellen Lebenslaufrekonstruktion (Integrationsanalyse, Mobilitätstypenvergleich).

In dem Vortrag werden die archäologischen und anthropologischen Ergebnisse des Teilprojektes zum hallstattzeitlichen Magdalenenberg vorgestellt. Überraschend waren die Hinweise auf eine geschlechterdifferenzierte Auswahl der Kontaktregionen, die in der Form für das vorgeschichtliche Mitteleuropa erstmals belegt werden konnte. Der Fokus des Vortrages ruht auf einer auffälligen Gruppe erwachsener Männer, zu deren Biographie offensichtlich eine mobile Phase gehört hat.



Katarína Hladíková

Children in the Villanovan culture of southern Etruria

This paper deals with results of the research aimed at the reconstruction of child status in the earliest Etruscan society during the bloom of Villanovan period (9. – 8. Century BC) in southern Etruria, Italy. This paper offers a closer look at the burials of the Villanovan children, mainly from cemeteries of Tarquinia (many localities), Cerveteri (Sorbo) and Veio (Quattro Fontanili and other localities of Veio). One of the theoretical foundations for this paper is the assumption that the social structure of a society is reflected in its funeral rites. The research is based mainly on archaeological sources from cemeteries, but it also reflects the finds from settlements. These sources help us to understand – to a limited extent – a specific part of the complicated world of social relations in the early phases of Etruscan society. In order to reconstruct the status of children in the society, our first step was to identify child graves. The relevant indicators for identification of child graves (if anthropological analysis is not available) were: grave dimensions, location of child remains in graves, small number of grave accessories, dimensions of grave accessories, specific grave goods, etc. We evaluate the child graves in comparison with the graves of adults. The main research questions have considered the following issues: age-specific rites of grave goods (e.g. razors are found in the graves of age category infans II), sex-specific rites of grave goods (this corresponds with the situation in adult graves), child-specific grave goods (e.g. particular types of amulets, pebbles, small figurines?, "feeding bottles"), the difference in composition of grave goods between adults' and child burials (absence of particular pottery types, domination of particular *fibulae* types) and the differences of child burials in various burial places (e.g. location of child remains in graves, mutually connected graves). Also other relevant relations are examined.

The aim of this research is the complex analysis of the child burial rite, in all its qualities, which points at the formation of the status of children. E.g. the case study of Veio - Quattro Fontanili shows the status change regarding the child's age and also wealth differences between child graves. The absence of children under age of 2? - 3 years was observed. These children were probably not considered as full members of the society. The same situation is supposed also at other cemeteries. The question is, where were they buried? Until now, there are only few finds from settlement areas, e.g. Tarquinia – Pian di Civita (2 newborn individuals). The first change of the child status, archaeologically recorded, has taken place probably in the age of (2?)3 years. From this age the children were buried in the cemetery together with the adults. The next breaking point was possibly the transition from infant age category to iuvenis age category. The graves of iuvenis individuals indicate the full acceptance into the world of adults (almost no difference between grave goods of these two classes). All these changes have surely gone with some kind of *rites de passage*. Concerning the social differentiation, some wealthy child graves have emerged, so the relation to higher social class has been accented. These graves have contained beside the regular grave goods also exclusive artefacts.



Gerd Stegmaier

„Feuer – Opfer – Schädelkult“

Zur Interpretation eines ungewöhnlichen Baubefunds der Heuneburg-Außensiedlung

Siedlungsbestattungen und Skelettdeponierungen im Bereich von Behausungen sind für die ur- und frühgeschichtliche Zeit ein durchaus gängiges Phänomen. Dennoch stellt der hier zu besprechende, späthallstattzeitliche Befund eine Besonderheit dar.

Bereits im Jahr 2000 konnte innerhalb der Außensiedlung der Heuneburg bei Hundesingen (Kr. Sigmaringen) ein mehrphasiger Schwellriegelbau untersucht werden, der nachfolgend im Rahmen des Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse“ ausgewertet wurde. Das Gebäude besaß, soweit erkennbar, eine Länge von etwa 7,6 m und war ca. 4 m breit. Den Innenraum bedeckte ein Lehmfußboden, der mit einer ebenerdigen, mehrfach erneuerten Herdstelle ausgestattet war. Die Kalkstein- und Geröllfundamentierung der untersten Lehmplatte dieses Ofens überlagerte eine kleine Grube. Innerhalb dieser Vertiefung fanden sich die Reste einer menschlichen Schädelkalotte, die gemäß einer anthropologischen Bestimmung einem 30 bis 40 Jahre alten Mann zugewiesen werden kann.

Die Deponierung von Objekten oder menschlichen Überresten im Bereich von Ofenstellen ist für die Prähistorie nicht ungewöhnlich. Vor allem während der römischen Kaiserzeit kommen intentionelle Niederlegungen im Bereich des Herdes nahezu regelhaft vor. Für die frühe Eisenzeit in Mitteleuropa bildet der Befund demgegenüber eine große Ausnahme. Daher soll nun über die bislang erfolgte Material- und Befundvorlage hinausgehend erörtert werden, welche Möglichkeiten der Interpretation sich im Rahmen einer ausführlichen Befundanalyse ergeben können. Unter der Einbeziehung von Schriftquellen und einem diachronen Vergleich archäologischer Befunde aus unterschiedlichen Regionen, sollen dabei Deutungsversuche wie beispielsweise der eines „Bauopfers“ oder eines „Schädelkults“ kritisch betrachtet und besprochen werden.

I. Beilke-Voigt, Das „Opfer“ im archäologischen Befund. Studien zu den sog. Bauopfern, kultischen Niederlegungen und Bestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks. Berliner Arch. Forsch. 4 (Rhaden/Westf. 2007).

P. Härtl, Zur besonderen Bedeutung und Behandlung des menschlichen Kopfes in der Latènekultur Mittel- und Westeuropas. Uniforsch. Prähist. Arch. 122 (Bonn 2005).

G. Stegmaier, Zur Entstehung, Datierung und Besiedlung der Heuneburg-Vorburg. Ergebnisse der Grabungen 2000-2003. In: D. Krause (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.-15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120/1 (Stuttgart 2010) 257-268.



Raimund Karl

Siedlungsbestattung?

Die von ca. 800-200 v. Chr. besiedelte doppelte Ringwallanlage von Meillionydd auf der Llyn-Halbinsel im Nordwesten von Wales wird seit 2010 von der School of History, Welsh History and Archaeology der Bangor University erforscht. Ob ihrer längeren Laufzeit weist die Fundstelle eine komplexe Stratigraphie mit wenigstens 4 hauptsächlichen Bauphasen auf, von denen die beiden ersten in Holzbauweise, die beiden letzten in Trockensteinbauweise ausgeführt waren.

Von besonderem Interesse sind aber nicht nur die Besiedlungsphasen, sondern auch die letzte Phase der Siedlung - ihre Auflassung. Bei den Ausgrabungen ließ sich beobachten, dass die Rundhäuser der letzten Steinbauphase der Siedlung, die unter der heutigen Oberfläche teilweise noch bis zu etwa 80 cm aufgehend erhalten sind, vollständig mit Steinen verfüllt waren. Diese Verfüllung ist allerdings sicherlich kein Mauerversturz, da die Füllsteine dafür deutlich zu klein und zusätzlich oft durch Hitzeeinwirkung verfärbt und gebrochen sind, was darauf hindeutet, dass sie vor ihrer Einlagerung in den Rundhäusern als Kochsteine benutzt wurden.

Dies - gemeinsam mit offenbar wenigstens in einem der derart verfüllten Rundhäuser intentionell deponierten Fundgegenständen (3 steinerne Spinnwirtel-Halbfertigprodukte und ein sattelförmiger Mahlstein) - deutet auf einen komplexen Aufgaberitus am Ende der Nutzungsperiode der Siedlung hin. Dieser Aufgaberitus kann am besten als „Bestattung“ der Siedlung interpretiert werden, als ritueller Akt, in dem die Reste der Siedlung im wahrsten Sinn des Wortes „begraben“ wurden.



Jana Esther Fries

Wo sind die Häuser und wenn ja wieviel? Anmerkungen zur eisenzeitlichen Besiedlung in Nordwestdeutschland

Der Westen Niedersachsens zeigte für die vorrömische Eisenzeit lange Zeit eine kurios erscheinende Fundverteilung: zahlreiche, auch ausgedehnte Gräberfelder, aber in weiten Gebieten keinerlei Siedlungen. Dagegen waren in den immer wieder vom Meer umgestalteten, fruchtbaren Marschen entlang der Nordseeküste schon lange Siedlungen bekannt, die teilweise sogar in der Bronzezeit begannen. Auch in den benachbarten Provinzen der Niederlande Groningen, Drenthe und Overijssel wurden seit Jahrzehnten immer wieder eisenzeitliche Siedlungen entdeckt. Hier ließ sich auch die Entwicklung von Haustypen und größeren Siedlungen nachvollziehen. In meinem Vortrag möchte ich erläutern, wie dieses ungleiche Bild zustande kam und inwieweit es sich in den letzten Jahren durch großflächige Grabungen auf der Geest, den sandigen, wenig fruchtbaren Regionen weiter südlich verändert hat.

Inzwischen ist auch auf der niedersächsischen Geest eine ganze Reihe von Siedlungen bekannt. Zum Teil handelt es sich um einzelne Häuser oder Wohnhäuser mit mehreren Nebengebäuden, zum Teil aber auch um größere Siedlungen, die geraume Zeit bestanden. Es lassen sich verschiedene Hausformen und Siedlungstypen belegen. Die meist zweischiffigen Hausformen lassen sich gut an die aus den Niederlanden bekannten Typen anschließen, während sich zur niedersächsischen Marsch erhebliche Unterschiede zeigen. Erst mit dem Übergang zur Kaiserzeit scheinen auch auf der Geest die dreischiffigen Wohnstallhäuser übernommen zu werden, die an der Küste schon länger üblich waren. Unterschiedliche Siedlungsgrößen und Hausformen möchte ich als unterschiedliche Funktionen einzelner Siedlungen deuten.



Doreen Mölders

Wirtschaftsgeschichte(n) der Spätlatènekultur

Am Ende des 19. Jh. etablierte sich der bis heute wirkmächtige Diskurs der Neoklassischen Wirtschaftstheorie, dem die These vom wirtschaftlich rational handelnden Menschen (*homo oeconomicus*) innerhalb eines ahistorischen, mechanistischen Wirtschaftssystems axiomatisch zugrunde liegt. Gleichzeitig entstanden die ersten Erzählungen über frühes Wirtschaften in den Altertumswissenschaften, einschließlich der Archäologie. Unter spezifisch fachgeschichtlichen Rahmenbedingungen und über das Fortschreiben vermeintlich objektiver Aussagen, ohne die Reflektion der theoretischen Annahmen, avancierte das Axiom *homo oeconomicus* zu einer noch heute – auch in der Latènekulturforschung – gängigen semantischen Figur. Über die Vorstellung, der Mensch sei *qua natura* ein rational handelndes Wesen, dessen hauptsächliches Handlungsmotiv in der Befriedigung unendlich zu steigender Bedürfnisse mit nutzenmaximierendem Ausgang läge, wurden auch die frühen Wirtschaftssysteme als Vorstufen des kapitalistischen Wirtschaftssystems gewertet und Wirtschaftsarchäologie als die Untersuchung von Produktions-, Distributions- und Konsumationsprozessen begriffen.

Inzwischen sind hauptsächlich in akademischen Diskursen der Wirtschafts-, Kultur- und Geschichtswissenschaften weitere Wirtschaftstheorien entwickelt und diskutiert worden. Inwieweit die deutsche Archäologie diese alternativen Theorien aufgegriffen hat, wird in meinem Vortrag am Beispiel des Forschungsfeldes Spätlatènekultur zu zeigen sein. Der Zugriff auf die in den Texten meist implizit integrierten Wirtschaftstheorien erfolgt über eine Aussagenanalyse zum Thema Wirtschaft. Darüber hinaus ist es Ziel des Vortrags, alternative, bisher wenig oder gar nicht beachtete Wirtschaftstheorien vorzustellen, insbesondere jene, die sich durch eine kulturwissenschaftliche Perspektive auszeichnen. Beispielhaft sei vorab die Theorie der Neuen Institutionenökonomie genannt, bei der gesellschaftliche Regeln und Normen sowie deren materielle Umsetzung im Fokus von Wirtschaftsanalysen stehen. Ein prominentes Beispiel für eine bereits existierende – wenngleich implizite – archäologische Praxis in diese Richtung sind Münzanalysen, bei denen die Geld-Bedeutung schon länger durch eine Symbol-Bedeutung (Mittel der Herrschaftspräsentation) ergänzt wird. Bisher kaum gefragt wurde aber nach den Konsequenzen der Verwendung eines allgemeingültigen, leicht zu transportierenden Tauschäquivalents in Bezug auf Bewegungs- und Handlungsfreiheiten ebenso wie in Hinsicht auf eine Beschleunigung von Tausch- und Kommunikationsakten. Aber auch die Überreste von Werkstätten, die bislang ausschließlich als Artefakte von Produktionsleistung betrachtet worden sind, können auch als Medien für Sozial- und Kommunikationsdiskurse verstanden werden, die schließlich das, was wir Wirtschaft nennen, erst formieren. Geschichte(n), die solche Wirtschaftstheorien aufgreifen, die eben nicht mit der These von Wirtschaft als ahistorisches, mechanisches System arbeiten, vermitteln ein anderes Bild von prähistorischen Gesellschaften. In ihnen werden Menschen als kreative und nicht als rational



handelnde Akteure beschrieben, die soziale Institutionen und technische Innovationen hervorbringen, um auf verschiedene Weise mit anderen und mit dem Anderen in Kontakt zu treten und zu kommunizieren. Die Maximierung des eigenen Vorteils ist dabei kein handlungsleitendes Motiv.



Simone Weise

Überlegungen zu einer Wirtschaftsgeschichte der Hallstatt- und Latènezeit

Unterschiedliche Modelle der Landnutzung innerhalb rein agrarisch orientierten Siedlungsgefügen dürften sich auf eine unterschiedliche Wirtschaftsweise beziehen lassen. Die Strukturierung von Siedlungskammern könnte somit als wichtiger Baustein in der Erstellung einer Wirtschaftsgeschichte der Hallstatt- und Latènezeit angesehen werden.

Da es sich um rein agrarisch strukturierte Einheiten handelt, müsste sich eine Verbindung zwischen der Strukturierung des Landes und der Wirtschaftsweise auf ideale Weise nachvollziehen lassen. In der Aufschlüsselung von Abhängigkeitsverhältnissen zwischen Siedlungen unterschiedlicher Größe und deren Ausrichtung könnten sich Hinweise über den möglichen zu erwirtschaftenden Ertrag eines Gebietes sowohl im agrarischen Bereich, aber auch im Bereich der Nutzung von möglicherweise vorhandenen Rohstoffen einzelner zusammenhängender Landstriche verbergen. Hierbei gilt zu überprüfen, ob die angenommene Aufteilung von Siedlungskammern mittels Tiessen-Polygonen den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragen können und mit der naturräumlichen Gliederung und den daraus resultierenden Strukturen übereinstimmen. Für die ausgehende Hallstattzeit und ihr „Fürstensitzphänomen“, aber auch für die Verteilung von Zentralorten der fortgeschrittenen Latènezeit wurden dementsprechende Modelle erstellt. Kann sich innerhalb dieser Modelle exemplarisch die Ausgestaltung einer Siedlungskammer aufzeigen und diese zu allgemeingültigen und auf jede beliebige Siedlungskammer anwendbaren Modellen entwickeln lassen? Können innerhalb des betrachtenden Zeitraums ähnliche Phänomene beobachtet werden und führen diese zu vergleichbaren Daten? Oder verändert sich die Nutzung und damit einhergehend die Wirtschaftsweise grundlegend am Übergang der Hallstatt- zur Latènezeit bzw. im weiteren Verlauf der Latènezeit? Könnten sich hier auch Trends abzeichnen, die zur Verlagerung der Wichtigkeit einzelner Siedlungskammern im Verhältnis zu einander abzeichnen? Lässt sich diese mit bereits vorgebrachten Theorien zur Wirtschaftsgeschichte in Einklang bringen oder müssen hier neue Ideen vorgebracht und entwickelt werden?

Diesen Fragen soll sowohl anhand der aktuell vorgebrachten Theorien, alter und neuer Befunde als auch anhand neu ermittelter Daten – wie etwa Makro- und Mikrorestanalysen – aktueller Ausgrabungsprojekte nachgegangen werden.



Matthias Jung

Zwischen Sachhaltigkeit und Projektion. Ergebnisse einer Besucherbefragung in der Ausstellung „Keltenland am Fluss“ im Schlossmuseum Aschaffenburg

Vorgestellt werden sollen die Ergebnisse einer Besucherbefragung, die in der Sonderausstellung „Keltenland am Fluss“ im Schlossmuseum Aschaffenburg durchgeführt wurde. Entgegen der gängigen Praxis wurden dabei nicht Fragebogen an die Besucher verteilt, denn mit diesen erfährt man über den eigentlichen Rezeptionsvorgang nur sehr wenig. Deshalb sollte ein neuartiger Zugang zur Rezeptionspraxis erprobt werden, der sich im Bereich der bildenden Kunst als sehr fruchtbar erwiesen hat (vgl. Th. Loer, *Halbbildung und Autonomie. Über Struktureigenschaften der Rezeption bildender Kunst*. Opladen 1996). Zu diesem Zweck wurden kurze Gespräche mit Besuchern geführt und aufgezeichnet, deren Anknüpfungspunkt ein Exponat war, mit dem sie sich in der Ausstellung von sich aus länger befassten, das also ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse erregt hatte. Daher musste dieses Exponat eines sein, das sich zu einer verweilenden Betrachtung auch anbot, und die Wahl fiel auf die Rekonstruktion der Ausstattung des hallstattzeitlichen Wagengrabes von Offenbach-Rumpenheim. Dieser eindrucksvolle, farbenprächtige und durch seine partielle Verhüllung neugierig machende Komplex beherrschte den Raum, in dem Tür aufgestellt war, und man konnte vermuten, dass er als Blickfang fungieren würde. Besucher, die sich mit dem Wagengrab und der ihn erläuternden Tafel eingehend beschäftigten, wurden unmittelbar im Anschluss angesprochen, ob sie sich für eine kurze Befragung zur Verfügung stellen würden. Die Ergebnisse dieses Experiments sind natürlich nicht repräsentativ, aber es zeichnen sich doch einige Tendenzen und wiederkehrende Muster ab. Trotz einer systematisch und diszipliniert erscheinenden Vorgehensweise der meisten Besucher war die Verweildauer vor den Objekten und Beschreibungen im Regelfall gering, und im Ganzen hatte die *Vollständigkeit*, das heißt der Anspruch, alle Exponate gesehen zu haben (und sei es auch noch so kurz), eindeutig Vorrang vor der *Intensität* einer Beschäftigung mit ihnen. Kaum je bot der Ausstellungsbesuch Anlass zu einer substanziellen Veränderung des Wissens über die „Kelten“ – diejenigen, die schon zuvor eine differenzierte Vorstellung von den eisenzeitlichen Kulturen hatten, konnten das Gesehene und Gelesene darin einordnen, diejenigen aber, deren Vorstellungen mystifizierend, klischeegeprägt oder einfach falsch waren, revidierten in der Ausstellung nicht ihre Vorstellungen, sondern assimilierten umgekehrt die für sie neuen Informationen an diese. Die Ergebnisse der Befragung sowie der Auswertung des Besucherbuches sollen in ihren Implikationen dargelegt und mit aktuellen Erkenntnissen der Besucherforschung verglichen werden.